

Trendforschung

"Die Plastiktüte kommt nicht zurück"

Kaum ein Gegenstand wurde gesellschaftlich schneller geächtet. Wie konnte das geschehen? Ein Interview mit dem Trendforscher Stephan Grünewald

Interview: **Marcus Rohwetter**

11. Juli 2018 / DIE ZEIT Nr. 29/2018, 12. Juli 2018



"Durch Plastiktüten fällt vielen Menschen überhaupt erst auf, wie viel Kunststoff sie verwenden."

INHALT

Seite 1 — "Die Plastiktüte kommt nicht zurück"

Seite 2 — "Das Schuldgefühl hat eine wunderbare Nebenwirkung"

Seite 3 — "Ich warne davor, zu viel ändern zu wollen"

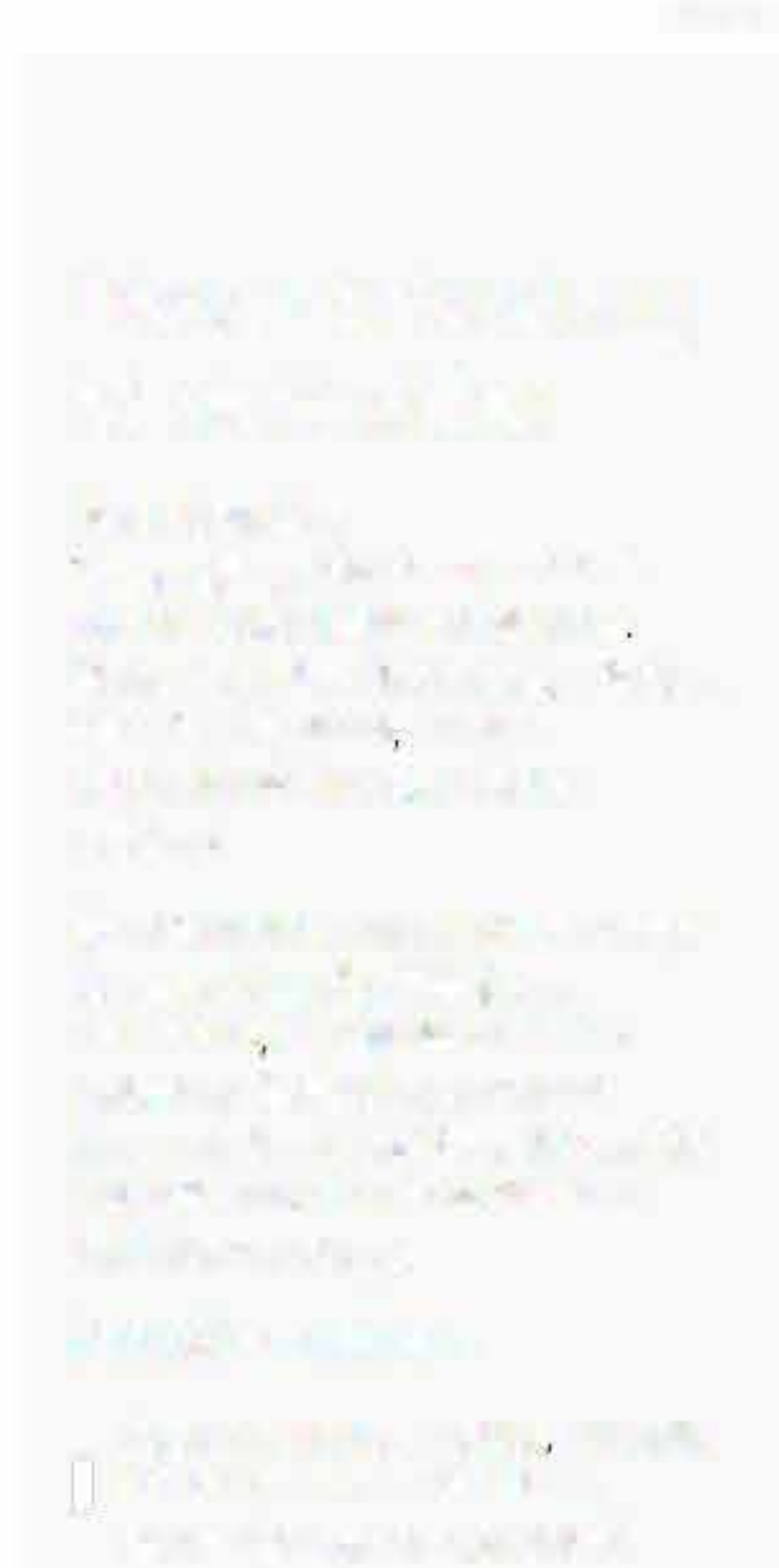
Auf einer Seite lesen

DIE ZEIT: Was ist schlimmer: an der Supermarktkasse eine Packung Zigaretten zu kaufen oder eine Plastiktüte?

Stephan Grünewald: Im Fall der Zigaretten finden Sie jedenfalls mehr Gleichgesinnte. Außerdem haben Raucher bereits einen langen Prozess der Tabuisierung hinter sich. Bei Plastiktüten verlief alles weit eruptiver.

ZEIT: Warum ging das bei der Tüte so schnell?

Grünewald: Solche kollektiven Verhaltensänderungen setzen Bilder voraus, die ikonografische Wirkung haben und deswegen einen Bewusstseinswandel hervorrufen. Bei der Rinderseuche BSE waren das die torkelnden und sterbenden Kühe, bei den Tüten die verendenden Fische und Seevögel. Als ich kürzlich meinen Urlaub auf Kreta verbrachte, sah ich im Meer Hunderttausende Plastiktüten herumschwappen. In diesem Moment habe ich gespürt, dass da etwas Bedeutendes im Gange ist.



STEPHAN GRÜNEWALD,

58, ist Psychologe und leitet das Rheingold-Institut in Köln, das auf qualitative Marktforschung spezialisiert ist.

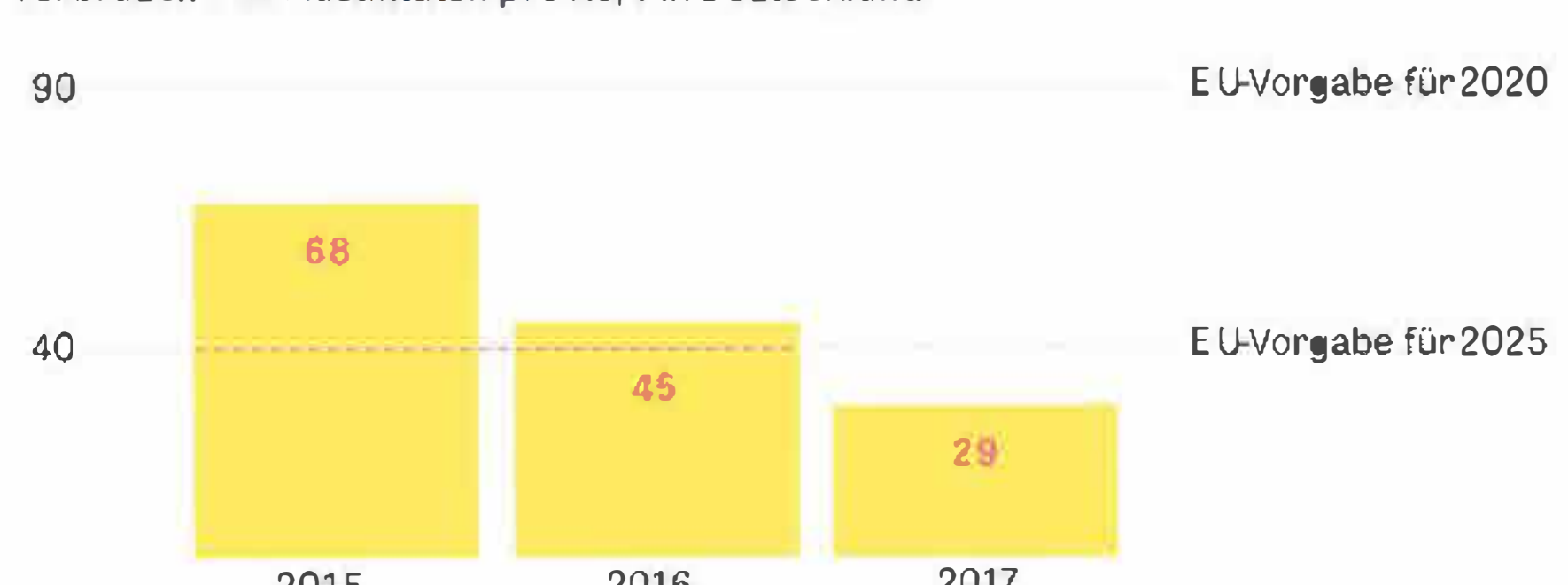
ZEIT: Ikonografische Bilder gibt es auf jeder Zigarettenpackung: Lungentumore, faulige Zähne, zerfressene Füße.

Grünewald: Der Raucher schultert sein Schicksal selbst. Es macht einen großen Unterschied, ob man vornehmlich sich selbst schädigt oder andere. Dann gerät man in eine Täterposition und bekommt das Gefühl, mitschuldig zu sein. Schuldig an der Verschmutzung der Meere, schuldig am Tod von Delfinen.

ZEIT: Könnte es nicht einfach daran gelegen haben, dass Supermärkte seit zwei Jahren entweder gar keine Plastiktüten mehr ausgeben – oder nur noch gegen Geld?

Ungeliebte Tüte

Verbrauch von Plastiktüten pro Kopf in Deutschland



Quelle: Geyer, "Production use and fate of all plastics ever made" 2017 GVM Lebreton et. al. "River plastic emissions to the world's oceans" 2017 Jelka Lerche für DIE ZEIT

Grünewald: Der Preis hat das Bewusstsein auf die Kosten von Plastiktüten gelenkt. Damit meine ich aber nicht die materiellen, sondern die seelischen Kosten! Wir Verbraucher haben auf einmal die Achtlosigkeit und Bequemlichkeit in unserer Kultur erkannt. Lange sind wir einfach zum Händler gegangen, ohne daran zu denken, einen Einkaufskorb mitzunehmen. Es geht also nicht allein ums Geld. Der Preis verstärkt das Schuldgefühl und trägt so zur Verhaltensänderung bei.

WEITERLESEN NACH DER ANZEIGE

ZEIT: Ist die Tüte ein taugliches Symbol für die negativen Seiten der Überfluggesellschaft?



Grünewald: Sie spiegelt viele aktuelle Probleme jedenfalls ziemlich gut wider. Denken Sie nur an die vielen ungenutzten Plastiktüten, die heute in Kellern, Schubladen und Schränken herumliegen. Viele Wohnungen sehen so aus wie die Ozeane.

ZEIT: Trotzdem stören wir uns zwar an Tüten, aber weniger an Joghurtbechern, Wasserflaschen und Gemüseverpackungen. Warum?

Grünewald: Durch Plastiktüten fällt vielen Menschen überhaupt erst auf, wie viel Kunststoff sie verwenden. Schon bei Möhren drohen dagegen echte Konflikte: Kaufe ich die konventionellen, die ich lose in meinen mitgebrachten Beutel legen kann? Oder wähle ich die Biomöhren in der Plastikschele? Hier muss ich mich zwischen biologischer Landwirtschaft und der Reduktion von Verpackungsmüll entscheiden. Das ist nicht so einfach. Tüten lassen sich viel leichter ersetzen.

NÄCHSTE SEITE

"Das Schuldgefühl hat eine wunderbare Nebenwirkung"

Trendforschung

"Die Plastiktüte kommt nicht zurück"

Seite 2/3: "Das Schuldgefühl hat eine wunderbare Nebenwirkung"

INHALT

Seite 1 — "Die Plastiktüte kommt nicht zurück"

Seite 2 — "Das Schuldgefühl hat eine wunderbare Nebenwirkung"

Seite 3 — "Ich warne davor, zu viel ändern zu wollen"

Auf einer Seite lesen

ZEIT: Durch Jutebeutel, Papiertüten oder diese wiederverwendbaren Tragetaschen aus sehr festem Kunststoff. Die man allerdings nie zur Hand hat, wenn man sie braucht. Weil die mittlerweile genauso häufig zu Hause herumliegen wie früher die Plastiktüten. Bei Ihnen auch?

Grünewald: Im Bewusstsein macht es einen Unterschied, was zu Hause rumliegt. Für die Papiertüte gibt es immer noch eine weitere Verwendung, notfalls kann ich sie als Grillanzünder verwenden. Das macht alles weniger schlimm. Dass die Alternativen zur Plastiktüte auch eine Ökobilanz haben, ist bei vielen Menschen noch gar nicht angekommen ...

ZEIT: ... deswegen wirkt die pauschale Ächtung der Tüte ja so naiv!

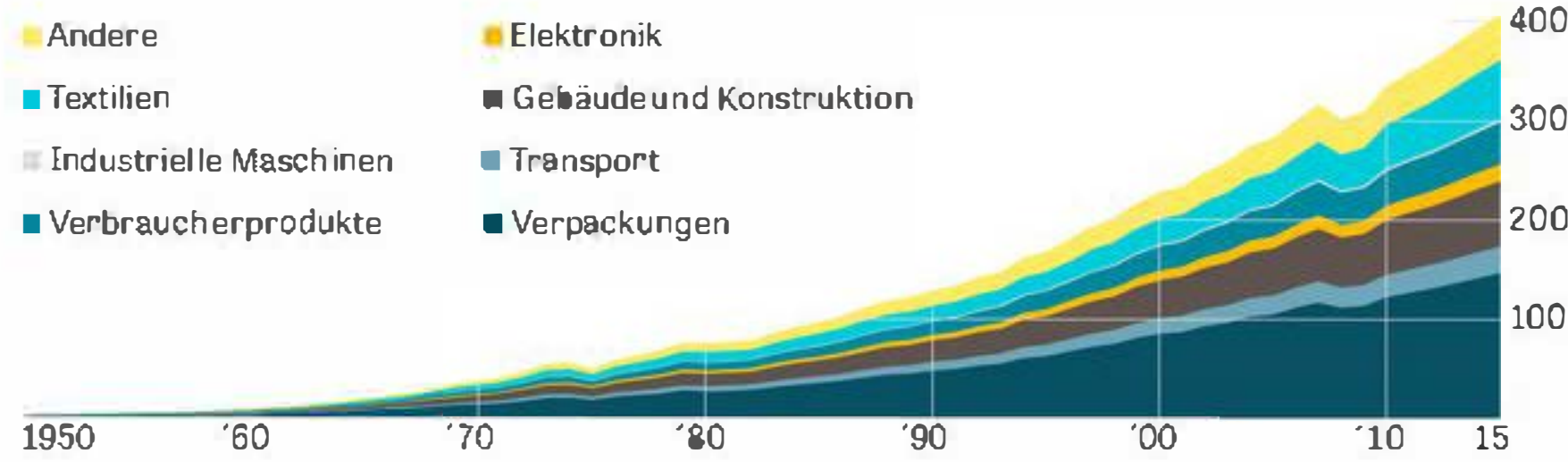
Grünewald: Wir leben in einer Welt, in der wir uns zunehmend als orientierungslos empfinden. In so einer Situation wollen wir unsere Handlungsfähigkeit zurückgewinnen und suchen Felder, auf denen das möglich ist. Manche von uns verzichten auf Fleisch, andere kaufen ausschließlich Bioprodukte oder kämpfen gegen Plastiktüten.

ZEIT: Untersuchungen deuten darauf hin, dass Papiertüten erst dann ökologischer vorteilhafter sind als Plastiktüten, wenn sie mindestens dreimal benutzt werden. Baumwollbeutel sogar 20- bis über 100-mal. Machen wir uns da nicht etwas vor?



Welt aus Kunststoff

Menge des weltweit produzierten Plastiks, Angaben in Millionen Tonnen



Quelle: Geyer, "Production use and fate of all plastics ever made" 2017 GVM Lebreton et. al. "River plastic emissions to the world's oceans" 2017 Jelka Lerche für DIE ZEIT

Grünewald: Wir müssen uns etwas vormachen, um überhaupt handlungsfähig zu bleiben. Wenn wir immer nur argumentieren, dass alles gleich gut oder schlecht sei, macht sich wieder die große Hilflosigkeit breit. Viele unserer Studien belegen die breite Sehnsucht im Land, etwas anzupacken. Das geht teilweise so weit, dass manche Menschen allein deswegen Lügen und sogenannte alternative Fakten glauben, weil sich daraus klare Handlungsanweisungen ableiten lassen.

ZEIT: Ist das etwas speziell Deutsches?

Grünewald: Die Deutschen haben jedenfalls eine Neigung, alles Regulierbare zu regulieren und dann auch strikt zu befolgen.

ZEIT: Während sich in Australien die Wut entlädt und Kunden in Supermärkten randalieren, weil sie nicht auf Plastiktüten verzichten wollen.

Grünewald: Dafür sind die Deutschen zu pflichtschuldig.

ZEIT: Obwohl der allermeiste Plastikmüll in den Weltmeeren aus ein paar Flüssen in Asien stammt, wie wir mittlerweile wissen. Was hilft's, sich deswegen schuldig zu fühlen?

Ströme von Müll

Flüsse, die die größten Mengen Plastikmüll in die Ozeane spülen. Angaben in Tonnen pro Jahr



Quelle: Geyer, "Production use and fate of all plastics ever made" 2017 GVM Lebreton et. al. "River plastic emissions to the world's oceans" 2017 Jelka Lerche für DIE ZEIT

Grünewald: Das Schuldgefühl hat eine wunderbare Nebenwirkung. Wer schuldig ist, ist nicht ohnmächtig und kann etwas ändern. Manchmal sind Menschen bereit, die Schuld für etwas auf sich zu nehmen, nur um nicht in eine Art Schockstarre zu verfallen. Dieses psychologische Phänomen kennt man von Scheidungskindern. Trennen sich die Eltern, fühlen sie sich oft schuldig. In der Folge verhalten sie sich überaus brav, um zu verhindern, dass so etwas noch einmal vorkommt. Auch wenn sich objektiv dadurch nichts ändert.

NÄCHSTE SEITE

"Ich warne davor, zu viel ändern zu wollen"

Trendforschung

"Die Plastiktüte kommt nicht zurück"

Seite 3/3: "Ich warne davor, zu viel ändern zu wollen"

INHALT

- Seite 1 — "Die Plastiktüte kommt nicht zurück"
- Seite 2 — "Das Schuldgefühl hat eine wunderbare Nebenwirkung"
- Seite 3 — "Ich warne davor, zu viel ändern zu wollen"
- Auf einer Seite lesen ▸

ZEIT: Beim Fleischkonsum klappt es ja auch nicht. Jeder kennt die Folgen, niemand mag Massentierhaltung, aber Veganer sind trotzdem weitaus seltener als Plastiktüten-Verweigerer.

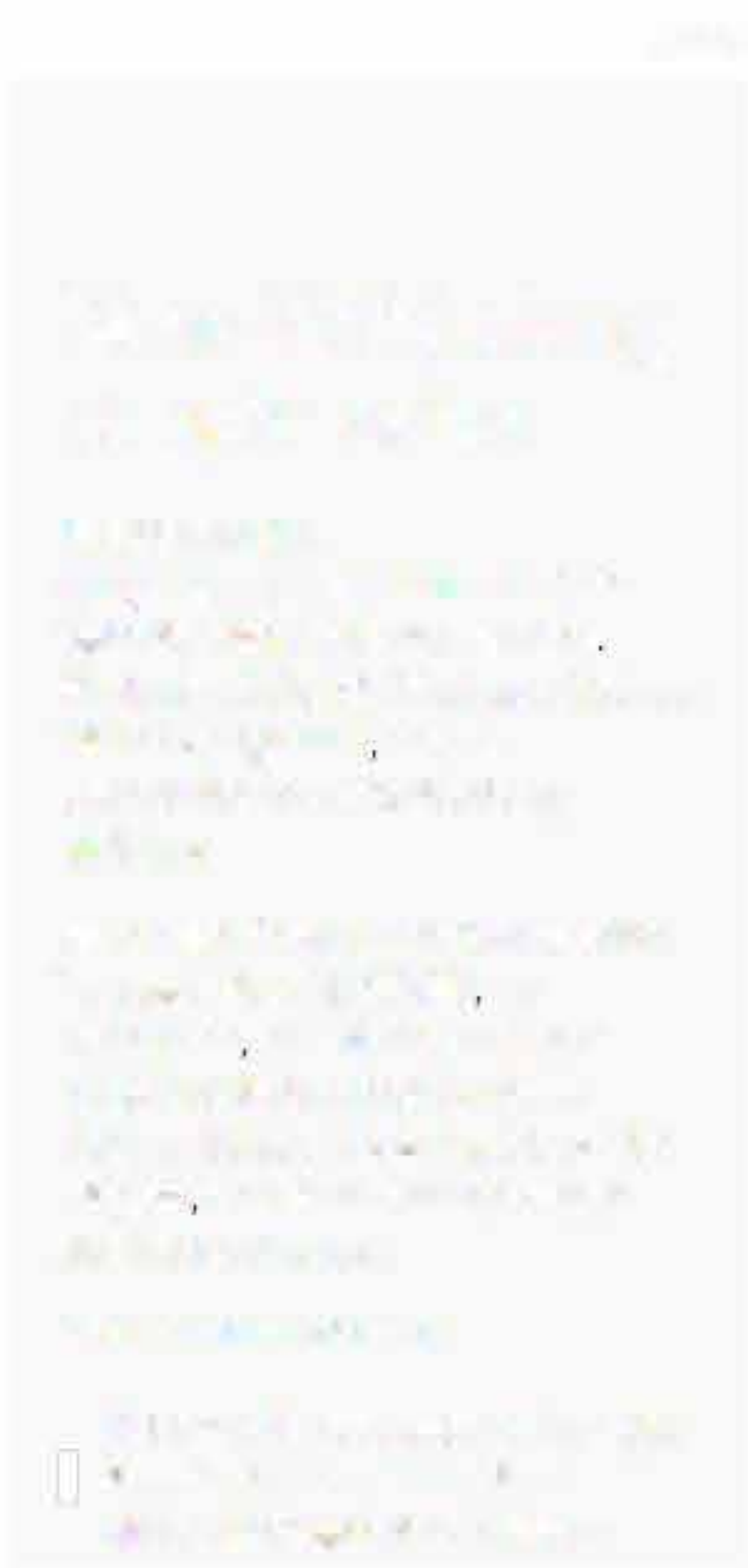
Grünewald: Verhaltensveränderungen sind in der Regel kurzfristig. Während der BSE-Krise haben viele Menschen einige Wochen lang ihren Fleischkonsum umgestellt. Das ist Skandalismus, der einer typischen Verlaufskurve folgt: Zu Beginn eines Skandals sind alle schockiert und stellen ihr Verhalten um. Nach fünf bis sechs Wochen glauben sie, das Schlimmste sei überstanden, und fallen wieder in alte Konsummuster zurück. Es sei denn – und das ist entscheidend! –, in dieser Zwischenphase wird dafür gesorgt, dass das Angebot verschwindet oder kleiner wird. Bei der Plastiktüte war das so. Der Handel hat den Zugang zu Plastiktüten zur richtigen Zeit erschwert.

ZEIT: Rewe und Lidl wollen demnächst auch keine Strohhalme, Plastikbesteck und -teller mehr anbieten. Was ist davon zu halten?

Grünewald: Das ist sinnvoll, denn der Handel soll aus Sicht der Kunden die Funktion eines Gatekeepers übernehmen, der stellvertretend für den Verbraucher die Standards von Nachhaltigkeit und sozialer Verantwortung erfüllt. Das erleichtert es dem Konsumenten, ohne Gewissensnöte und moralische Entscheidungszwänge einzukaufen.

ZEIT: Sie halten das Risiko offenbar für gering, dass die Plastiktüte ein Comeback erlebt.

Grünewald: Für sehr gering. Die Plastiktüte kommt nicht zurück.



WENIGER PLASTIK IM SUPERMARKT

Mehrere deutsche Handelsketten haben in der vergangenen Woche angekündigt, eine Reihe von weiteren Plastikprodukten aus dem Sortiment zu nehmen. So will **Rewe** künftig auf den Verkauf von Plastikstrohhalmem verzichten und diese ab 2019 durch Alternativen aus Papier oder Weizengras ersetzen. Das gelte für alle 6.000 zur Firmengruppe gehörenden Läden der Marken Rewe, Penny und Toom. So ließen sich jährlich 42 Millionen Kunststoffhalme einsparen. Diese würden durchschnittlich nur rund 20 Minuten genutzt, teilte Rewe mit, gehörten aber zu den Artikeln, die am häufigsten die Strände verunreinigten.

Auch **Lidl** will in seinen 3.200 deutschen Filialen künftig weniger Wegwerfartikel aus Plastik anbieten. Bis Ende 2019 sollen Trinkhalme, Becher, Teller, Besteck und Wattestäbchen mit Plastikschaft durch Produkte aus recycelbarem Material ersetzt werden. Lidl hatte sich Anfang des Jahres verpflichtet, seinen Plastikverbrauch in Deutschland bis 2025 um 20 Prozent zu verringern.

ZEIT: Kann man von den Erfahrungen mit der Plastiktüte lernen? Wenn es darum geht, andere schlechte Verhaltensweisen zu ändern – wie Autofahren, Flugreisen oder den Fleischkonsum?

Grünewald: Ich warne davor, zu viel ändern zu wollen. Viele Menschen stören sich an der Arroganz der Eliten, die alles auf den Index stellen, was das Leben schön und tröstlich macht. Sie sollen kein Fleisch und keine Süßigkeiten mehr essen, weniger Alkohol trinken, nicht rauchen und keinen Diesel fahren. Derart geballte Forderungen führen bloß dazu, dass man sich nicht mehr wertgeschätzt fühlt in der Art, wie man sein Leben führt. Wichtiger wäre es, wirklich wichtige Punkte zu identifizieren und dann mit der Kraft von Bildern den nötigen Handlungsdruck zu erzeugen. Und Konsumenten gleichzeitig zu vermitteln, dass sie etwas davon haben.

WEITERLESEN NACH DER ANZEIGE

ZEIT: Und wie?

Grünewald: Verbote sollten nicht als Verzicht, sondern als Gewinn kommuniziert werden. Wer Plastiktüten vermeidet, darf sich gerne als Retter der Umwelt fühlen. Und wer Elektroautos fördern will, sollte nicht ständig über Reichweite reden, sondern über Beschleunigung. Damit kann man jeden Sportwagen an der Ampel stehen lassen.

STARTSEITE ▸